

# Mit Gottes Hilfe

Claudia und Fred Jung verloren ihr Kind.



**ZEUGNISSE** Ein Höhepunkt der Kongresse christlicher Führungskräfte sind an einem Abend die Berichte von Christen, wie sie in ihrem Leben Gott erfahren. So war es auch beim 9. Kongress vom 26. bis 28. Februar in Hamburg. Ein Bericht von idea-Redakteurin Daniela Städter.



## DEN EIGENEN SOHN ÜBERFAHREN

Wie viel Leid kann ein Mensch ertragen? Das Ehepaar Claudia und Fred Jung musste in den vergangenen Jahren 2 tragische Ereignisse verkraften. Erst geriet Fred Jungs Unternehmen in Wörrstadt bei Mainz, das auf erneuerbare Energien spezialisiert ist, in eine Krise. 500 der 1.500 Mitarbeiter mussten entlassen werden. Dann starb das jüngste ihrer 6 Kinder bei einem tragischen Unfall auf ihrem Bauernhof. Es wurde nur 2 Jahre alt. Was war passiert? Gemeinsam mit seinen 2, 4 und 6 Jahre alten Söhnen stapelte der Vater Holz. Alles lief harmonisch, und sie hatten viel Spaß. Bald war es geschafft, und der gelernte Landwirt wollte den Stapler wegfahren. Er fuhr los, als der 6-Jährige schrie: „Papa, guck mal. Der Joschi liegt auf dem Boden und blutet.“ In diesem Moment war Fred Jung noch nicht klar, dass er seinen Sohn überfahren hatte. Er sprang von der Maschine und sah: Ich habe meinen Sohn erwischt. Der Kleine war bewusstlos. Sofort raste der Vater mit ihm im Auto ins Krankenhaus, rief unterwegs noch schnell seine Frau an. Wie schlimm es um ihren Joschi stand, ahnte Claudia Jung (selbst Allgemeinmedizinerin) da noch nicht: „Bei 5 Jungs bin ich praktisch Dauergast in der chirurgischen Abteilung.“ Fast zeitgleich mit den beiden traf sie im Krankenhaus ein. Als sie merkte, wie nervös die junge Ärztin war, wusste auch sie: Das Leben ihres Sohnes war ernsthaft in Gefahr. Das Ehepaar ging auf die Knie und betete flehentlich. Doch die Wiederbelebung blieb erfolglos. Die Ärzte wollten nichts unversucht lassen und brachten Joschi mit einem Hubschrauber in die Uniklinik nach Mannheim. Mitfliegen durften die Eltern nicht, sie mussten mit dem Auto hinterherfahren. Auf dem Weg sagte Claudia Jung zu ihrem Mann: „Dich trifft keine Schuld.“ Für ihn ein unglaublich wichtiger Satz.

## Ich träumte: „Papa, ich bin bei Jesus“

In Mannheim dann die schmerzhafteste Gewissheit: Auch die Spezialisten konnten nichts mehr tun. Ihr Sohn war vor ihrer Ankunft verstorben. „In dem Moment wird dir das Herz herausgerissen“, sagt Claudia Jung leise. In der Nacht nach dem Unfall konnte ihr Ehemann nicht schlafen, im-

mer wieder kniete er betend nieder. In den frühen Morgenstunden nickte er ein – und sein kleiner Sohn erschien ihm im Traum. Für Fred Jung wirkte es absolut real – seine blauen Augen, sein Wuschelkopf: Alles war so echt! Joschi nahm die Hand seines Vater, streichelte ihm sanft über die Wange und sagte: „Papa, mir geht es richtig gut. Ich bin bei Jesus.“ Da fiel eine Last vom Vater ab. Auch wenn die Familie um ihren Sohn trauerte und zusammen weinte: Sie zerbrach daran nicht. Die Jungs fühlen sich von Jesus getragen. Trotz aller Trauer über den Verlust sind sie erfüllt von tiefem Frieden. Sie glauben an das, was die Bibel verspricht: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ (Psalm 23,1). Das gilt für Joschi, aber auch für sie: „Er ist schon da, wo wir noch hinkommen.“

## EIN MILLIONEN-BETRÜGER FINDET ZU GOTT

Er besaß alles und fiel ins Nichts. Josef Müller war ein gewaltiger Schurke. Er betrog die Drogenmafia um 40 Millionen, prellte Anleger um große Summen, liebte das Leben der Münchener Schickeria. Große Autos, prachtvolle Yachten, teurer Champagner, viele Frauen: Josef Müller, der seit seinem 17. Lebensjahr im Rollstuhl sitzt, hatte so viel und wollte doch immer mehr. Je gieriger er wurde, desto größer war die innere Leere. Dann verspekulierte er sich, wurde mit internationalem Haftbefehl gesucht, zeigte sich selbst an und kam ins Gefängnis. Von ganz oben war er im Lebensfahrstuhl nach ganz unten gerast: Müller war Diabetiker und übergewichtig, sein Reichtum weg, seine Mutter verstorben, der Vater dement und die Ehefrau mit seinem Wagen und seinem Chauffeur „durchgebrannt“. Was war geblieben? Nur ein letzter Funke Hoffnung: Existierte vielleicht doch Gott, der aus diesem ganzen Schlamassel einen Ausweg wusste? Josef Müller betete in seiner kleinen und kalten Zelle: „Jesus, wenn es dich gibt: Zeige dich mir. Ich leiste hier meine Strafe ab, aber eigentlich habe ich mehr gesündigt vor dir.“ Erst einmal passierte nichts. Aber 2 Tage später wachte er um 5 Uhr auf und verspürte plötzlich unbändige Energie und Freude. Am nächsten Morgen umarmte er die anderen Gefangenen und sagte ihnen:

Josef Müller war einst ein Millionen-Betrüger.



v. l.: Renate und Frank Beßler sowie die Ärztin Ivonne Hasche erlebten eine kleine Erweckung.



„Gott liebt dich!“. Die Reaktionen waren gespalten. Woher dieser Wandel? Manche Gefangenen gingen zum Gefängnisarzt und sagten: „Die Pillen, die der Müller nimmt, möchte ich auch haben.“ Was hatte Gott verändert? Alles! Müller ist seitdem ein anderer Mensch. Und das Feuer ist bis heute geblieben, betont er. Materiell betrachtet, besitzt er heute nicht mehr viel: „Aber ich bin so glücklich und zufrieden!“ Gott habe ihm einen Liebesbrief geschrieben. Und von dieser Liebe erzählt er gerne bei Vorträgen – so wie jetzt beim Kongress christlicher Führungskräfte.

### PAUL BESSLER: SEIN TOD FÜHRTE ZUR ERWECKUNG

„Gott hat dem Tod den Stachel genommen.“ Ivonne Hasches Stimme ist klar und deutlich im Kongresszentrum zu hören. Es ist mucksmäuschenstill. Alle Augenpaare im Plenum sind gebannt auf die junge Ärztin gerichtet. Sie erzählt von der Bekehrung des 24-jährigen Studenten Paul Beßler. Der Goldmedaillengewinner und Weltmeister im Drachenbootfahren hatte einen Gehirntumor und war 2013 gestorben. Erst kurz vor seinem Tod hatte er von Jesus erfahren – durch „seine“ Ärztin. Sein Tod hat eine Segensspur hinterlassen.

### Wir verstehen vieles nicht

Ivonne Hasche lernte Paul Beßler kennen, als er im Januar 2013 auf die Onkologische Abteilung der Universitätsklinik in Halle an der Saale kam. Sie erinnert sich gut an die erste Begegnung: „Es war viel Leid und Trauer im Raum“, sagt sie. Sie versuchte, einen Hoffnungsschimmer in das Krankenzimmer zu bringen und bat Jesus um seine Gegenwart. Dann sagte sie: „Wir verstehen vieles nicht, was auf dieser Welt passiert. Aber ich glaube an einen Gott, der alles in seiner Hand hält.“ Paul wollte bis dahin nie etwas von Gott wissen. Doch nun stellte er viele Fragen. Wenig später beteten die beiden erstmals zusammen. Paul wurde Christ und ließ sich knapp 2 Wochen vor seinem Tod auf der Intensivstation taufen. Die Veränderung war auch für seine Eltern Frank und Renate spürbar: Er strahlte eine unglaubliche Ruhe aus und wünschte sich, dass sie ihm ab sofort nur noch aus der Bibel vorlesen.

### Ich werde dich im Himmel empfangen

Zum Sterben war er Ende Juli nach Hause gebracht worden. Oft saß Hasche dort gemeinsam mit den Eltern an sei-

nem Bett, während die Tränen flossen. Paul aber lächelte dann und sagte: „Ich werde dich einst im Himmel empfangen.“ An seine letzten Stunden kann sie sich noch genau erinnern. Alles medizinisch Mögliche war getan worden. Anfangs sei Paul noch angespannt gewesen, habe immer wieder den Kopf gehoben. Sie beruhigte ihn, ermutigte ihn, den Kopf ganz ruhig hinzulegen. Dann war der Moment gekommen. Bei seinen letzten Atemzügen war Paul ganz entspannt. Eine friedvolle Atmosphäre lag über dem Zimmer: „Die heilige Gegenwart Gottes zu spüren war unglaublich“, sagt die Ärztin leise.

### „Wäre ich nicht Christin, könnte ich nicht Ärztin sein.“

Hasche hat erlebt, wie friedlich Paul Beßler gestorben ist, und sie macht den Kongressteilnehmern Mut: Kein Christ braucht vor dem Tod Angst zu haben! Sie fordert die Anwesenden auf, füreinander und für Kranke zu beten. Das sei so wichtig: „Dadurch können wir Christen uns stärken und stützen.“ Sie berichtet, dass die Kraft für die Arbeit allein aus ihrem Glauben kommt: „Wäre ich nicht Christin, könnte ich nicht Ärztin sein.“ Dass der Tod nicht das Ende ist, wird in Halle deutlich. Denn Paul hat ein Vermächtnis hinterlassen. Seine Eltern sehnten sich nach dem, was ihr Sohn erlebt hatte. Sie hatten vorher nicht an Gott geglaubt. Nun wurden sie Christen und ließen sich taufen. Auch andere sind durch das Zeugnis von Paul Beßler so berührt worden, dass sie ihr Leben änderten. Denn Paul hatte auch Freunden, Verwandten und den Sportlern seines Vereins bis zu seinem Tod glücklich von Jesus erzählt. Er wusste, dass er zu seinem Vater ging. Sein Wunsch war deswegen auch eine fröhliche Beerdigung in bunter Kleidung und keine Trauerfeier. „Ihr feiert unten, ich feiere oben“, sagte er zu seiner Mutter. Diesen Wunsch haben sie ihm liebend gerne erfüllt. ●

